

Werkunterricht

Bildhauerei: Mit der Endgültigkeit das Neue gestalten

Im ursprünglichen Lehrplan der Waldorfschulen kam das Fach Steinmetzen und Steinbildhauerei – ebenso wie Kupfertreiben, Töpfern und Schmieden – noch gar nicht vor. Sie wurden erst eingerichtet, als die Voraussetzungen geschaffen und die Fachlehrer gefunden waren.

An der Freien Waldorfschule Frankfurt war es im Jahr 2000 so weit – seither werden die Klassen 10, 11 und 12 im Fach Steinmetzen und Steinbildhauerei unterrichtet.

In der 10. Klasse lautet das Oberthema, eine Steinkugel zu arbeiten. Als Werkstoff wird vor allem der Tuff verwendet, also ein „Beilmaterial“, das sich dem zueinander gehörenden Werkzeug fügt.

Die handwerklichen Fähigkeiten werden geschult; bei der Arbeit werden Schablonen und Messwerkzeuge verwendet.

Zunächst muss die Frage entschieden werden: „Arbeite ich eine Vollkugel oder ein Relief?“ Beginne ich dann mit der Arbeit und behau den Stein, treffe ich laufend Entscheidungen, die immer eine starke Endgültigkeit in sich tragen.

„Weg ist weg“ ist schnell gesagt – aber beim Steinarbeiten ist es immer mit Schmerz verbunden, wenn es an der falschen Stelle geschieht. Inwieweit muss ich das in mir entstandene Bild der Arbeit korrigieren und mich neu ausrichten?

Eine Kugel aus Stein kann nur in einer Art hergestellt werden: Ich benötige einen Quader, arbeite daraus einen Zylinder und forme die Ober- und Unterseite mithilfe einer Schablone. „Das geht auch ohne Hilfsmittel“, ist ein oft gehörter Satz – er führt immer dazu, dass es keine Kugel, sondern im besten Fall ein Ei wird. Die Schüler machen die Erfahrung, dass ein Hilfsmittel wie die Schablone nicht einengt, sondern die Arbeit erst ermöglicht und Qualitäts- und Selbstbewusstsein stärkt.

Und wo liegt der künstlerische Ansatz der Arbeit in der 10. Klasse?

Jeder sucht sich sein Werkstück selbst aus. Dies ist der erste Schritt zur Findung der eigenen Gestaltung. Die Entscheidung, ob ich eine Vollkugel oder ein Relief arbeite, ist der zweite Schritt. Nach dem Erleben der handwerklichen Arbeit, gegen Ende der Epoche, können die Schüler aus ihrer Kugel etwa einen Brunnen oder eine Blume herausformen.





Für die Klassen 11 und 12 stellt sich ein rein künstlerisches Thema:

„Auf der Suche nach der eigenen Form“

Ähnlich der Entwicklung eines Embryos durchlaufen der Gestalter und seine Skulptur verschiedene Zustände auf ihrem Gestaltungsweg – wenn der Schüler sich auf ein gestalterisches Zwiegespräch mit dem Material einlässt.

Entsteht bei dieser Arbeit eine zu erahnende menschliche Gestalt, wird sie bis zur deutlichen Sichtbarkeit entwickelt. Die Entscheidung über endgültiges Entstehen und Nichtentstehen obliegt ganz allein dem Gestalter.

Ziel der Bildhauerei in der Oberstufe ist das Erkennen von figürlichen und abstrakten Anteilen in der Plastik, mit den darin enthaltenen Spannungsbereichen.

Die wichtigsten Faktoren sind die Entwicklung des „Phantastischen Blickes“ (In einer Form etwas zu erkennen), das „Auf den Punkt kommen“ bei der Bearbeitung des Steins und die Entwicklung der Entscheidungsfreudigkeit, letztendlich hin zur Endgültigkeit.

Die Phantasie kann die Bilderwelt unserer Vorstellungen so in Fluss bringen, dass diese nicht nur als Abbild der äußeren Geschehnisse in uns leben, sondern eigenschöpferische Gestalt annehmen.

Dieser Prozess wird durch die Materialauswahl unterstützt. In der 11.Klasse verwenden wir Sandstein, in der 12.Klasse wird Marmor verarbeitet. Für die 13.Klassen entwickelten sich in den letzten Jahren im Rahmen der besonderen Lernleistung im Abitur Skulpturen in Gips und Marmor.

Joachim Kreuzt

(Lehrer für Bildhauerei)